

13. IX. 1916

269

von diesem Jahre befreit eine Zahlung des englischen Volksvermögens, lautend auf sieben Milliarden Pfund. Die Kriegskosten bis zum Friedensschlusse und bis zur Entlassung der Truppen aus dem Verbands des stehenden Heeres werden mit fünf Milliarden Pfund veranschlagt. Die Versorgung der Gebrechlichen und Verkrüppelten braucht eine weitere Milliarde, und schwer in Ziffern ist auszudrücken, welche Summe des Arbeitskapitals mit den Toten in der Erde begraben wurde und verloren gegangen ist. England wird im Kriege nicht viel weniger als die Hälfte des ganzen Volksvermögens verwüftet haben, und langsam steigt die Sorge auf, ob nicht ein mächtigerer Nebenbuhler entstehen könnte, als Deutschland im ungestörten Frieden hätte werden können. Die Vereinigten Staaten sind nicht von Schulden bedrückt und auch nicht von Steuern, welche die Selbstkosten der Erzeugung hinaufschrauben. Das Gold strömt in solchen Massen zu, daß der Vorrat jetzt auf mehr als zwei Milliarden Dollar gewachsen ist. England würde die unsühnbare Schuld haben, wenn durch die Verschleppung des Krieges jeder Friede schließlich zu einem wirtschaftlichen Fickwerk für ämtliche Völker von Europa werden müßte. Der Premier-

jeer, der den Verlauf der Schlacht an der Somme, den Ausgang des Feldzuges von Brussilow und die Niederlagen der rumänischen Truppen nördlich und südlich der Donau ohne Befangenheit sehen und beurteilen will. Auf den Schlachtfeldern hat England die Jugendkraft ohne Erbarmen verschwendet und dennoch die Lösung, die es dort suchte, nicht finden können. Ein befohlener Friede, das Ende des Krieges mit Verhängung einer Strafe für Deutschland sind unmöglich. Auch der frühere Botschafter in den Vereinigten Staaten, Lord Bryce, der Verfasser des berühmten Werkes über Amerika, der seinen großen Namen durch Beschuldigungen gegen Deutschland erniedrigt hat, warnt jetzt vor einem Frieden des Hasses. Aber die europäische Diplomatie wird schwerlich so tief unter ihrer Pflicht sein, daß sie, wenn die geeignete Stunde schlägt, einen Frieden, der kein Fickwerk wäre, nicht zusammenbrächte. Die Rede des Premierministers Asquith zeigt die Wirkung der militärischen Ereignisse. Von den Schlachtfeldern ist die Verlängerung des Krieges ausgegangen und von ihnen führen die Straßen zum Frieden. Die Vernichtung fehlt bereits in der Rede von Asquith. Dieses ärgste Hindernis des Friedens sollte für immer verschwinden.

## Feuilleton.

### Merke! Kunstausstellungen.

Siehe Feuilleton in Nr. 18722 der „Neuen Freien Presse“ vom 4. Oktober.)

Es war von allem Anfang an interessant, zu beobachten, wie sich unsere Neuromantischen mit dem Kriege befanden würden. Sanguiniker sprachen von der „reinigenden Kraft“ dieser Zeit und wie der Sturm, der jetzt über die ganze Welt segt, alles Kränkliche und Affektierte weglassen würde. Ich habe mich diesen Vorhersagungen gegenüber stets skeptisch gezeigt und damit leider bis jetzt recht behalten. Die Kunstproduktion hat nämlich einerseits überhaupt nicht in dem Maße gelitten, wie man anzunehmen geneigt war — es finden fortwährend Ausstellungen statt, Kunstwerke aller Art werden beständig gekauft und das Interesse der Sammler hat sich eher gesteigert — andererseits hat sich der ganze Kunstbetrieb, ähnlich wie auch die Industrie, dem Kriege angepaßt. So wie es Parfüm-

fabriken gibt, die jetzt Sprengstoffe erzeugen, so haben sich auch die Künstler zum großen Teile auf den Krieg eingerichtet. Man erzählt, daß ein Maler eine alte Landschaftsstudie durch einige hineingemalte Schrapnellwölkchen „kriegsausstellungsfähig“ gemacht hat. Die allermodernsten, Synthetiker, Expressionisten, Kubisten und dergleichen haben es noch bequemer; sie brauchen ihren ohnedies rätselhaften und zum Teile unkenntlichen Darstellungen bloß entsprechende Titel zu geben, um dem Zeitgeist Rechnung zu tragen. Ueberdies ist die radikale Neukunst nicht nur als geistige Bewegung anzusehen; sie muß auch als ein vortrefflich organisierter geschäftlicher Großbetrieb beurteilt werden, der alle Konjunkturen auszunützen in der Lage ist, also auch die gegenwärtige; den Profit davon haben freilich in den seltensten Fällen die Künstler selber, vielmehr bestimmte Händler- und Verlegerkonfortien.

Die Kriegskunstproduktion ist auch dadurch wesentlich gehoben worden, daß eine beträchtliche Anzahl von militärpflichtigen Künstlern von Amts wegen in ihrem Fache be-

Neue Presse

13. IX. 1916